



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus Konstaninopel.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

sirt ist, und der türkischen Aussprache nicht entspricht). Alles in allem mochten an funfzig höhere Offiziere sich im Gefolge befinden, unter ihnen auch der englische, nunmehr zum General avancirte frühere Colonel Rose (einst Geschäftsträger in Stambul).

Da die Fronte ziemlich ausgedehnt war, dauerte der Inspectionsritt ihr entlang mindestens eine Viertelstunde. Man hatte erwartet, daß der Sultan demnächst auf dem Divan in dem für ihn hergerichteten Zelte Platz nehmen und den Vorbeimarsch von hier aus abnehmen werde, indefs blieb er, wol nicht ohne sich vorher nach dem europäischen Gebrauch bei derlei Fällen erkundigt zu haben, im Sattel.

Ich hatte nicht Ausdauer genug, das Defiliren der ganzen Truppenmasse abzuwarten. Die Hitze war enorm, und da ich einen weiten Rückweg vor mir hatte, so verließ ich den Schauplatz, als eben die vier türkischen Bataillone und ihre drei Batterien, welche das Ganze schlossen, vortraten. Alles in allem waren 10,000 Mann zur Stelle gewesen; nämlich etwa 6500 Mann Franzosen und 3500 Türken. Wie ich höre werden die ersteren nunmehr ehestens per Dampfer nach Barna transportirt werden, um hinter der Ihnen bekannten Linie des Dewnosees Stellung zu nehmen.

Um nach Hause zu gelangen, schlug ich diesmal einen andern Weg ein. Ich ging nämlich über Ejub und schiffte mich dort auf einem Raik nach Dolma-Bagdscha ein. Diese Fahrt führt den ganzen Hafen und den von der Stadt begrenzten Theil des Bosporus entlang und ist unvergleichlich schön. Leider fehlt mir die Muße, um sie hier zu beschreiben. Ich gedenke aber baldigst, bei einer andern Gelegenheit, Ihnen das zauberische Bild der von Ejub aus gesehenen Stadtfronte mit der Serailspitze im Hintergrunde vorzuführen.

## Aus Konstantinopel.

22. Juni.

Ziemlich gleichzeitig mit dem Tage, für welchen der Kalender den Anfang des Sommers bezeichnet, hat sich hier die enorme Hitze eingestellt, die den Aufenthalt in Stambul und seinen Vorstädten während dieser Jahreszeit unangenehm, ich möchte sagen unerträglich macht. Der Himmel ist azurblau und von keinem Wölkchen beschattet, um volle zehn Grade höher wie bei uns in Deutschland erhebt sich um Mittag die Sonne, alle Schatten sind nach und nach kürzer geworden und haben nunmehr ihre kleinste Dimension erreicht, das Pfla-

ster brennt unter den glühenden Strahlen, der Sand unter den Füßen ist heiß und seine Temperatur dringt durch Stiefeln und Strümpfe — dazu kein Luftzug, das Laub an den Bäumen im Vergelben und Abtrocknen begriffen, ein Labetrunk nur mit Hilfe von Eis aus den tiefsten Kellern zu erzeugen, und der Abend, selbst die Nacht durch ein nur geringes Minus auf der Temperaturscala vom schwülen Mittag unterschieden.

Jedermann, der es irgend möglich machen kann, hat darum Konstantinopel schon in der vergangenen Woche und in den ersten Tagen der laufenden geräumt, um seinen Wohnsitz nach der Meerenge, „in den Bosphor“, wie man hier zu sagen pflegt, nach Ortakoj, Arnautkoi, Therapia oder Büjükdere zu verlegen. Die beiden letzteren Orte sind die gesuchtesten, weil sie vor den Unbilden des Sommers am meisten schützen, was wiederum ein Resultat ihrer Lage ist. Sie kennen den gewundenen, in Zickzack und Krümmungen sich biegenden Lauf der Meerenge. Da, wo nach dem Pontus zu die letzte Krümmung in eine weite Bucht sich austieft, auf der europäischen Seite, liegen die beiden Dörfer Therapia und Büjükdere. Ersteres dreht seine ganze Antlitzseite dem freien Meere zu, welches durch den hier sich allerdings verengenden Hals des Kanals immer noch offen genug hineinschaut. Es empfängt von dort aus die frischen Brisen an jedem Abend und Morgen und beim Nordoststurm rollen wol einige versprengte Wogen der auswärts tobenden See, mannigfach gebrochen zwar, aber immer noch durch ihren Angestüm die Herkunft kündend, schäumend und brausend an seinen Strand. Büjükdere dagegen wird von diesen Winden und Wellen mehr angestreift, als daß Kühle und spritzender Gischt sein volles Gesicht berühren. Daß die Diplomatie und höhere Societé nichtsdestoweniger sich mehrentheils ihm, anstatt dem Nachbardorfe, zuwendet, ist mir darum als mindestens unmotivirte Geschmackrichtung erschienen.

An allen Festtagen, und denen rechnet man hier billigerweise den türkischen Sonntag (Freitag) mit bei, bewegen sich ganze Scharen meistens auf dem Bosphorus in kleineren und größeren Kaïfs aus Pera, Toppana, dem eigentlichen Stambul nach Büjükdere hinaus, um dort an den Freuden theilzunehmen, welche eine privilegirte Classe der Gesellschaft ohne Unterschied der Lage dort genießt. Gestern machte hierin eine Ausnahme, und es ereignete sich der umgekehrte Fall, daß von Büjükdere aus bereits am Nachmittag kleine Kahnflotten und von Passagieren überladene Dampfschiffchen dem goldenen Horn entgegensteuerten.

Es war die auf den 21. Juni fallende Nacht der Erleuchtung, welche diesen magnetischen Einfluß übte. Die Feier steht mit dem Ramasan in Verbindung, und bezeichnet den Moment, in welchem der Großherr, welcher vor seinen Unterthanen auch in religiöser Beziehung etwas voraushat, seine Fasten beendet und in seinen Harem eine neue Gemahlin einführt. Um acht Uhr Abends

wußte man im voraus, würde Sultan Abd-ül-Medschid nach Toppana zur Moschee (Dehami) gehen, sein Gebet verrichten und dann auf prachtvollem Raif und unter dem Donner der Kanonen den Bosporus anwärts nach seinem Palais in Tschiraghan zurückkehren.

Sie kennen wol die Leidenschaft der Orientalen für Feuerwerk. Der Türke vor allen anderen sieht den reichsten Schmuck eines Festes in hellflammenden Lampen und hochschießenden Raketen. Die diesmalige Feier sollte durch ähnliches verherrlicht werden. Leider fehlten die mächtigen Kriegsschiffe, deren Raaen und Batterien sonst das Gerüst zur Aufstellung von tausend und aber-tausend Lampen bieten; dafür aber strahlten die Minarets, die Staatshäuser am Bosporus und hohe, freistehende Transparents von um so hellerer Glut. Der mächtige Kanal, in dem die Meeresflut zweitausend Schritt breit wogt, war übergossen von rothem und blauem Licht. Allgemeinsten Gegenstand der Bewunderung aber war eine mächtige Decoration in Toppana, ein Haus vorstellend, welches bestimmt war, in Flammen aufzugehen.

Bei der Menschenmenge, die in den dem Orte des Schauspiels (zunächst dem türkischen Stadttheil Toppana) benachbarten Straßen sich angesammelt hatte, hielt es schwer, sich dem Landungsplage zu nahen, an dem der Padi-schah ins Raif stieg. Ich begnügte mich damit, die Raketen und Leuchtkugeln aufsteigen zu sehen und einen Blick auf die flammende Meerenge hinauszuworfen.

Mit der gestrigen Nacht hat für die Unterthanen des Padi-schah die Fastenzeit noch nicht ihr Ende erreicht. Dieselbe währt bis zum Abend des 27. Juni fort, und schließt sodann mit dem Beiramfest, welches in mancher Hinsicht unfrem Weihnachten entspricht.

Es ist fast, als wenn auf Seite der Türken inmitten dieser Festtage das Interesse am Kriege und an der Politik abhanden gekommen wäre. Von Silistria sind neuerdings Nachrichten eingelaufen, denen zufolge Arab Tabia auf dem südöstlich vom Plage gelegenen Hügel zwar von den Türken (ohne Verlust einer einzigen Kanone) geräumt worden war, nachdem das Feuer der russischen Artillerie und zahlreiche Minen es vollkommen unhaltbar gemacht hatten: aber nicht ohne daß dicht dahinter eine Schanze vorher erbaut wurde, die der Feind erst einzunehmen haben wird, bevor er an die eigentliche Kette der detaschirten Werke herankommen kann. Mit anderen Worten: nachdem die Belagerung bereits dreißig Tage gedauert, steht der Angreifer mit seinen Arbeiten und Batterien immer noch dreitausend Schritte von der eigentlichen Festung entfernt. Eine derartige Hartnäckigkeit in der localen Defensive ist kaum noch seit Erfindung des Schießpulvers und Einführung des schweren Geschüßes vorgekommen. Man wird diese Vertheidigung zu den glänzendsten in der Kriegsgeschichte rechnen und sie der von Saragossa und Colberg zur

Seite stellen. Den militärischen Theil Ihrer geehrten Leser mache ich darauf aufmerksam, daß die Geschichte des Kampfes vor letzterem Plaze, namentlich die Befreiung des Besizes der Wolfschanze, einen guttreffenden Vergleich mit Silistria darbietet.

Von den Operationen Omer Paschas und seiner Verbündeten weiß man wenig Zuverlässiges. Soviel ist gewiß, daß die Engländer einen größern Eifer, im Felde mit dem Feinde handgemein zu werden, entsalten, als die Franzosen. Marschall St. Arnaud scheint kaum ein anderer Ehrgeiz innezuwohnen, wie der: wenigstens der Cunctator dieses Krieges genannt zu werden. Während die Engländer den Seeweg nach Varna einschlugen, werden die meisten französischen Truppen zu Lande nach den Balkanpässen vorgeschoben. Dieselben werden allem Vermuthen nach viel von der Hitze auszuhalten haben, und ihr lebendiges Material, die Pferde, werden nach dem langen Marsche minder frisch auf dem Plaze der Entscheidung anlangen, wie die englischen. Von den letzteren heißt es, daß bereits zwei Regimenter (Dragoner) hinter dem Dewno concentrirt seien.

Im allgemeinen wird von den zu erwartenden Kriegsunternehmungen die Grenze innegehalten werden, welche ich Ihnen in meinen mehrfachen Erörterungen über den Operationsplan schon bezeichnete. Als eigentlichen Schauplatz haben Sie von nun an den Raum anzusehen, der zwischen Kustendische und Silistria einerseits, und Varna und Schumla andererseits mitten inneliegt. In diesem Viereck ohne Zweifel fällt die erste Entscheidung. Jenachdem sie eine größere oder kleinere war, werden ihre Folgen weit nach rückwärts reichen. Man hat indeß Gründe zu vermuthen, daß die Russen eine große Schlacht nicht wagen, sondern das besagte Viereck freiwillig räumen werden, was immerhin auch eine Entscheidung sein würde. Bereits kennen wir die Nachricht von der Verlegung des russischen Hauptquartiers nach Jassy.

### Aus Berlin.

Den 3. Juli.

Der Antwort des Petersburger Cabinets auf die österreichische Sommatation sieht man mit äußerster Spannung entgegen; denn es ist möglich, daß sie die europäische Verwicklung in eine neue und eigenthümliche Phase führt, welche auch für die Haltung Preußens entscheidend ist. Neben der „Unterstützung“, welche Preußen der Sommatation angebeihen läßt, hat das Berliner Cabinet noch geheime Vorschläge dem Petersburger Hofe gemacht, denen zufolge eine ein-